

Marisa Patuto



Der Erwerb des Subjekts in (Nicht-)Nullsubjektssprachen

Die Rolle des Spracheneinflusses und der
Sprachdominanz bei bilingual deutsch-italienisch,
deutsch-spanisch und französisch-italienisch
aufwachsenden Kindern

narr |
VERLAG

Der Erwerb des Subjekts in (Nicht-)Nullsubjektsprachen

Tübinger Beiträge zur Linguistik

herausgegeben von Gunter Narr

534



Marisa Patuto

Der Erwerb des Subjekts in (Nicht-)Nullsubjektsprachen

Die Rolle des Spracheneinflusses und der Sprachdominanz bei bilingual deutsch-italienisch, deutsch-spanisch und französisch-italienisch aufwachsenden Kindern

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.narr.de>

E-Mail: info@narr.de

Printed in Germany

ISSN 0564-7959

ISBN 978-3-8233-6750-5

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	9
0 Einleitung	11
1 Bilinguismus	21
1.1 Definitionen des Bilinguismus.....	21
1.2 Bilinguismus und <i>native competence</i>	25
1.3 Bilinguismus, Bilingualität und Diglossie.....	28
1.4 Kindlicher Bilinguismus	30
1.5 Studien zum kindlichen Bilinguismus.....	39
1.5.1 Die Hamburger und Wuppertaler Forschungsprojekte	43
1.5.2 Der Subjekterwerb im Hamburger und Wuppertaler Forschungsprojekt	47
1.6 Spracherwerbstheorien im generativen Grammatikmodell	51
1.6.1 Computational Complexity Hypothesis	51
1.6.2 Truncation Approach	52
1.6.3 Unique Checking Constraint.....	54
2 Sprachtrennung und Spracheneinfluss	56
2.1 Spracheneinfluss im bilingualen Erstspracherwerb	57
2.1.1 Kriterien für Spracheneinfluss	60
2.1.2 Komplexitätskriterien.....	62
2.1.3 Formen von Spracheneinfluss.....	64
2.2 Sprachmischungen und Sprachdifferenzierung.....	70
2.3 Sprachtrennung ohne Spracheneinfluss.....	73
2.4 Sprachtrennung mit Spracheneinfluss	78
2.5 Das Konzept der Kompetenz und Performanz	81
2.6 Spracheneinfluss: Performanz- oder kompetenzbasiert?.....	84
2.7 Vorhersagen für den bilingualen Erstspracherwerb.....	88
3 Das Phänomen der Sprachdominanz	91
3.1 Sprachdominanz und der bilinguale Erstspracherwerb	92
3.1.1 Sprachdominanz und Sprachmischungen.....	93
3.1.2 Sprachdominanz und der sukzessive Spracherwerb.....	100
3.2 Kriterien zur Bestimmung der Sprachdominanz	104

3.3 Sprachdominanz und Spracheneinfluss	108
3.4 Die Korrelation zwischen Input, Unbalanciertheit und Spracherwerb	111
3.5 Vorhersagen für den bilingualen Erstspracherwerb.....	113
4 Theoretischer Rahmen: Grammatiktheorien und Zielsysteme	116
4.1 Die generative Grammatik	117
4.2 Das Prinzipien- und Parametermodell	124
4.2.1 Der Spracherwerb und die Universalgrammatik	126
4.2.2 <i>Pro-drop</i> in der generativen Grammatik.....	129
4.3 Das Minimalistische Programm	138
4.4 Beschreibung der Zielsysteme	144
4.4.1 Das Subjekt im Italienischen.....	145
4.4.2 Das Subjekt im Spanischen	164
4.4.3 Das Subjekt im Französischen.....	190
4.4.4 Das Subjekt im Deutschen	207
4.4.5 Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Zielsysteme	222
4.5 Subjektauslassungen und -realisierungen im Erwachsenensystem	223
4.6 Vorhersagen für den bilingualen Erstspracherwerb.....	232
5 Methodik: Vorstellung und Auswahl der Daten	235
5.1 Vorstellung der monolingualen Studie	236
5.1.1 Monolingual italienisch aufwachsende Kinder	239
5.1.2 Monolingual spanisch aufwachsende Kinder.....	241
5.1.3 Monolingual französisch aufwachsende Kinder	244
5.1.4 Monolingual deutsch aufwachsende Kinder	247
5.2 Vorstellung der bilingualen Studie	249
5.2.1 Sprachdominanz im bilingualen Erstspracherwerb.....	252
5.2.2 Bilingual deutsch-italienisch aufwachsende Kinder	256
5.2.3 Bilingual deutsch-spanisch aufwachsende Kinder	264
5.2.4 Bilingual französisch-italienisch aufwachsende Kinder.....	266
6 Quantitative Untersuchung der Longitudinalstudien: Die Realisierung der Subjektposition im monolingualen und bilingualen Erstspracherwerb	269
6.1 Der Subjekterwerb der monolingual italienischen Kinder	270
6.1.1 Die Subjektposition der italienischen Kinder.....	271

6.1.2	Subjektauslassungen der italienischen Kinder	277
6.2	Der Subjekterwerb der monolingual spanischen Kinder	279
6.2.1	Die Subjektposition der spanischen Kinder	279
6.2.2	Subjektauslassungen der spanischen Kinder	282
6.3	Der Subjekterwerb der monolingual französischen Kinder ...	283
6.3.1	Die Subjektposition der französischen Kinder	284
6.3.2	Subjektauslassungen der französischen Kinder	287
6.4	Der Subjekterwerb der monolingual deutschen Kinder	289
6.4.1	Die Subjektposition der deutschen Kinder	289
6.4.2	Subjektauslassungen der deutschen Kinder	291
6.5	Ergebnisse der monolingualen Studie	293
6.6	Der Subjekterwerb der deutsch-italienischen Kinder	297
6.6.1	Realisierung der Subjektposition der deutsch-italienischen Kinder	298
6.6.2	Subjektrealisierungen der deutsch-italienischen Kinder	303
6.6.3	Subjektauslassungen der deutsch-italienischen Kinder	308
6.7	Der Subjekterwerb der deutsch-spanischen Kinder	311
6.7.1	Realisierung der Subjektposition der deutsch-spanischen Kinder	311
6.7.2	Subjektrealisierungen der deutsch-spanischen Kinder	314
6.7.3	Subjektauslassungen der deutsch-spanischen Kinder	318
6.8	Der Subjekterwerb der französisch-italienischen Kinder	321
6.8.1	Realisierung der Subjektposition der französisch- italienischen Kinder	321
6.8.2	Subjektrealisierungen der französisch-italienischen Kinder	323
6.8.3	Subjektauslassungen der französisch-italienischen Kinder	327
6.9	Ergebnisse der bilingualen Studie	330
7	Qualitative Untersuchung der Longitudinalstudien: Der personenspezifische Subjekterwerb im monolingualen und bilingualen Individuum	344
7.1	Monolingual italienisch aufwachsende Kinder	347
7.2	Monolingual spanisch aufwachsende Kinder	351
7.3	Monolingual französisch aufwachsende Kinder	353
7.4	Monolingual deutsch aufwachsende Kinder	357
7.5	Ergebnisse der monolingualen Studie	359

7.6 Auslassungen der bilingualen Kinder in den Nullsubjektsprachen	365
7.7 Auslassungen der bilingualen Kinder in den Nicht-Nullsubjektsprachen	371
7.8 Ergebnisse der bilingualen Studie.....	376
8 Diskussion der Untersuchungsergebnisse: Der Subjekterwerb in den Zielsprachen	380
8.1 Realisierung der Subjektposition im monolingualen und bilingualen Individuum.....	382
8.1.1 Die Trunktations-Hypothese	383
8.1.2 <i>Priming</i> im Deutschen der bilingualen Kinder.....	389
8.2 Personenspezifischer Subjekterwerb im monolingualen und bilingualen Individuum.....	394
8.2.1 Der Informationsgehalt der grammatischen Person.....	396
8.2.2 Subjektpronomina im syntaktischen Rahmen	402
8.2.3 Subjektpronomina und <i>agreement</i>	418
8.3 Relevanz der Ergebnisse für die Diskussion von Spracheneinfluss und Sprachdominanz	422
9 Zusammenfassung und Ausblick.....	429
10 Literatur	440
Anhang.....	465
Appendix (A): Tabellen und Graphiken zur quantitativen und qualitativen Studie.....	465
Appendix (B): Statistische Signifikanzen nach der Pearson-Methode (<i>chi-square test</i>) in der quantitativen und qualitativen Studie.....	487

Danksagung

Die vorliegende Studie zum bilingualen Erstspracherwerb stellt eine überarbeitete Fassung der ursprünglichen Dissertationsschrift dar, die ich im Dezember 2011 an der Bergischen Universität Wuppertal im Fachbereich A (Geistes- und Kulturwissenschaften) eingereicht habe. Die Gutachter meiner Arbeit waren Prof. Dr. Natascha Müller (Bergische Universität Wuppertal) und Prof. Dr. Aafke Hulk (Netherlands Institute for Advanced Studies in the Humanities and Social Sciences).

An dieser Stelle möchte ich all denjenigen danken, die mich während meiner Promotionszeit unterstützt und mir die Möglichkeit des wissenschaftlichen Austausches gegeben haben. Besonderen Dank schulde ich meiner Doktormutter Natascha Müller, die mich während meines Hauptstudiums für die Mehrsprachigkeitsforschung begeistert und mich in allen Entstehungsphasen meiner Dissertation stets mit konstruktiver Kritik, weiterführenden Anregungen und sprachtheoretischen Ideen inspiriert hat. Außerdem möchte ich mich bei Aafke Hulk bedanken, die meine wissenschaftliche Arbeit ebenfalls mit großem Interesse und kompetenten Fachgesprächen begleitet hat. Auch möchte ich allen weiteren Mitgliedern meiner Prüfungskommission für die zahlreichen Kommentare danken, die ich im Rahmen meiner Disputation erhalten habe (Prof. Dr. Katja Cantone und Prof. Dr. Katrin Schmitz). Weiterer Dank gilt dem gesamten Forschungsprojekt und den Familien der bilingualen Kinder im In- und Ausland, die mit viel Engagement und Disziplin mein wissenschaftliches Anliegen unterstützt haben und maßgeblich bei der Datenerhebung involviert waren. Mein Dank gebührt ebenso den studentischen Hilfskräften, denen ich die sorgfältige und gewissenhafte Transkription der Longitudinalstudien zu verdanken habe. Ohne ihre Unterstützung wäre die Analyse des erhobenen Sprachmaterials nicht möglich gewesen. Meinen Kolleginnen, Laia Arnaus Gil, Nadine Eichler, Veronika Jansen, Jasmin Müller und Anika Schmeißer, möchte ich für die fruchtbare Zusammenarbeit im Forschungsprojekt danken. Für die Durchsicht des gesamten Manuskripts möchte ich mich bei Robert Külpmann bedanken, der seine Freizeit für die Korrektur meiner Dissertationsschrift aufgeopfert hat. Der DFG danke ich für die finanzielle Unterstützung bei der Teilnahme an nationalen und internationalen Tagungen und der Präsentation meiner Forschungsergebnisse vor einem Fachpublikum. Dem Narr Verlag spreche ich meinen Dank dafür aus, meinen wissenschaftlichen Beitrag in der Reihe „Tübinger Beiträge zur Linguistik (TBL)“ aufgenommen zu haben.

Schließlich möchte ich von Herzen meiner Familie danken, die mich während dieser anstrengenden Zeit mit viel Geduld unterstützt und motiviert hat. Auch in schwierigen Phasen sind die richtigen Worte gefunden worden, dank welcher ich nie mein Ziel aus den Augen verloren habe. Insbesondere möchte ich meinem Mann danken, der trotz der großen Entfernung mir stets das Gefühl der Nähe und Zuversicht gegeben hat. Ich möchte mich bei meinen Eltern und meiner Schwester für die seelische Unterstützung bedanken und die vorliegende Dissertation meiner Familie widmen.

a mamma, papà, Tina e Domenico

0 Einleitung

Die Mehrsprachigkeit gewinnt in einer globalisierten Welt und Gesellschaft aus ökonomischer und linguistischer Perspektive zunehmend an Bedeutung. Das Zusammentreffen vieler Ethnien und Sprachvarietäten hat das Phänomen des Sprachkontakts in den Mittelpunkt zahlreicher linguistischer Arbeiten gerückt. Aus einer mehrsprachigen Situation ergeben sich für den Linguisten interessante Forschungsfragen, die es im Rahmen der Sozio- und Psycholinguistik zu beantworten gilt. Die sprachliche Situation eines bestimmten geographischen Raums ist nicht nur von aktuellem Forschungsinteresse, sondern bereits in der Vergangenheit Gegenstand theoretischer Auseinandersetzungen gewesen. Die biblische Erzählung berichtet über die babylonische Sprachverwirrung (vgl. *Gen* 11, 1-9; Turmbau zu Babel) und im humanistischen Zeitalter beschäftigt die *confusio linguarum* viele einflussreiche Denker (vgl. Eco ⁶2008). Die heutige Forschung konzentriert sich auf die sprachlichen und kognitiven Fähigkeiten des mehrsprachigen Individuums aus sozio- und psycholinguistischer Sicht. Die Mehrsprachigkeit wird nicht nur in einem individuellen, sondern auch in einem sozialen Kontext untersucht, wobei deren Effekte im Hinblick auf bestimmte Erwerbsprozesse und sprachliche Innovationen herausgestellt werden. Das Zusammentreffen mehrerer Sprachsysteme hat die Frage nach der mentalen Repräsentation der einzelnen Sprachen im mehrsprachigen Individuum aufgeworfen. Die Bilinguismusforschung der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts hat die frühkindliche Mehrsprachigkeit vor dem Hintergrund der Sprachentrennung und des Spracheneinflusses sowie der Abrufbarkeit der koexistierenden Sprachen erforscht. In unterschiedlichen grammatischen Bereichen sind Belege für eine systematische Trennung bzw. Beeinflussung der simultan zu erwerbenden Sprachsysteme erbracht worden. Die vorliegende Arbeit liefert einen Forschungsbeitrag im Rahmen der frühkindlichen Mehrsprachigkeit und stellt das Konzept der Sprachdominanz und der Sprachentrennung bzw. des Spracheneinflusses in den Vordergrund der theoretischen Diskussion und empirischen Untersuchung. Deutsch-italienische, deutsch-spanische und französisch-italienische Kinder sind im Hinblick auf den Subjekterwerb in den jeweiligen Sprachkombinationen untersucht worden. Die Evaluation¹ der bilingualen Erwerbsverläufe

¹ Patuto, Repetto und Müller (2011) weisen darauf hin, dass die Kindersprache von der Erwachsenensprache aufgrund unterschiedlichster Faktoren differieren kann. Der Vergleich zwischen monolinguaem und bilinguaem Individuum ermöglicht

geschieht anhand einer monolingualen Kontrollgruppe in den jeweiligen Ziel- und Erwachsenensprachen. Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, im Rahmen der generativen Syntaxtheorie eine theoretische Erklärung für den Subjekterwerb bei bilingual aufwachsenden Kindern bereitzustellen und die Rolle der außersprachlichen Variablen, bspw. der Sprachdominanz, in Sprachkontaktsituation zu erfassen. In der einschlägigen Literatur wird der Zusammenhang zwischen sprachlicher Unausgeglichenheit und Balanciertheit bilingual aufwachsender Kinder und der Sprachentrennung bzw. dem Spracheneinfluss auf mangelnde Sprachkompetenz zurückgeführt. In der vorliegenden Arbeit wird diese Ansicht relativiert und die syntaktische Eigenschaft des grammatischen Phänomens als Auslöser für Spracheneinfluss interpretiert. Die Analyse deutsch-italienischer, deutsch-spanischer und französisch-italienischer Kinder, die von Geburt an simultan zwei Erstsprachen erwerben, soll Evidenz für diese Hypothese liefern. Zugleich soll eine bestimmte Sprachkombination in den Vordergrund gestellt werden: Bisher ist weder auf nationaler noch auf internationaler Ebene die französisch-italienische Sprachkombination für den grammatischen Bereich des Subjekts untersucht worden. Die Relevanz der vorliegenden Arbeit liegt nicht nur in der theoretischen Klärung der Relation zwischen der Sprachdominanz und dem Spracheneinfluss in Bezug auf den Subjekterwerb, sondern auch darin, über die französisch-italienische Sprachkombination eine wissenschaftliche Lücke in der Bilinguismusforschung zu schließen.

Der Bereich des Subjekterwerbs ist bezüglich der syntaktischen Option der Auslassung und allgemein der verbalen Argumentauslassung und ihrer morphologischen Entwicklung in mehreren Forschungsarbeiten thematisiert worden (vgl. Jakubowicz 1997, Tiedemann 1999, Hulk und Müller 2000, Kupisch 2006, 2007, Hauser-Grüdl und Arencibia Guerra 2007, Schmitz und Müller 2008, Schmitz, Patuto und Müller 2011²). In diesem Zusammenhang sind auch solche Arbeiten zu erwähnen, die zwar stets den Subjekterwerb über die Tiefenstruktur analysieren, jedoch auch die Schnittstelleneigenschaft des Subjekts in (Nicht-)Nullsubjektsprachen berücksichtigt haben (vgl. u.a. Serratrice, Sorace und Paoli 2004, Patuto

die Untersuchung der Sprachentrennung bzw. des Spracheneinflusses. Darüber hinaus wird der Vergleich unter den Sprachkombinationen Deutsch-Italienisch, Deutsch-Spanisch und Französisch-Italienisch von besonderem Interesse sein.

- 2 Die zitierten Studien diskutieren die Argumentauslassung aus einer syntaktischen Perspektive und rekurrieren auf die generative Syntaxtheorie (vgl. Chomsky 1986) ohne auf weitere sprachliche Komponenten einzugehen (vgl. Tomasello 2003). Die vorliegende Arbeit wird, wie bereits erwähnt, den bilingualen Erstspracherwerb ebenfalls ausschließlich unter Zugrundelegung des generativen und minimalistischen Ansatzes erläutern.

2008, Müller und Patuto 2009, Sorace und Serratrice 2009, Patuto et al. 2011). Den theoretischen Rahmen der vorliegenden Arbeit stellt die generative Grammatik und als Weiterentwicklung dieser Sprachtheorie der minimalistische Ansatz dar, der für die Analyse von bilinguaem Sprachmaterial auf das von MacSwan (1999, 2000) erarbeitete Konzept zur Architektur der bilingualen Sprachfähigkeit rekurriert. Darüber hinaus wird der Syntax-Pragmatik-Schnittstelle Rechnung getragen, da in den untersuchten Nullsubjektsprachen, dem Italienischen und dem Spanischen, die Auslassung bzw. Realisierung des Subjekts nicht syntaktisch, sondern diskurspragmatisch lizenziert ist. Die Möglichkeit der Subjektauslassung wird zwar als eine syntaktische Option interpretiert, unterliegt jedoch bestimmten pragmatischen Restriktionen. In den analysierten Nicht-Nullsubjektsprachen, dem Französischen und dem Deutschen, regeln nicht die Pragmatik, sondern andere grammatische Komponenten die Realisierung der Subjektposition. Im Französischen sind Subjektauslassungen lexikalisch restringiert, da diese nur in Verbindung mit unpersönlichen Verben zu grammatischen Konstruktionen führen. Im Weiteren signalisieren im Französischen ausgelassene Subjekte einen informellen Sprachstil, der für das Medium der gesprochenen Sprache typisch ist und ein familiäres Sprachregister widerspiegelt (vgl. Pillunat, Schmitz und Müller 2006). Im Deutschen sind Subjektauslassungen ausschließlich in satzinitialer Topik-Position grammatisch. Dazu muss das Subjekt bereits in den Diskurs eingeführt worden sein, damit es ausgelassen werden kann. Die Subjektauslassung ist im Deutschen sowie im Französischen Gegenstand der gesprochenen, jedoch nicht der geschriebenen Sprache. Inwieweit die Pragmatik als grammatisches Modul mit der Syntax interferiert, wird in der aktuellen sprachwissenschaftlichen Forschung kontrovers diskutiert. Das Zusammenspiel von Syntax und Pragmatik stellt einen zentralen Bereich der vorliegenden Arbeit dar. Die Schnittstelleneigenschaft und die Subjektauslassung und -realisierung als Schnittstellenphänomen *per se* werden in der einschlägigen Literatur für einflussanfällig erachtet. Daraus resultiert die Relevanz der Untersuchung bilingual aufwachsender Kinder, die simultan eine Null- und eine Nicht-Nullsubjektsprache erwerben. Aus diesem Grund werden deutsch-italienische, deutsch-spanische und französisch-italienische Kinder untersucht, die nicht nur eine Analyse in einer germanisch-romanischen (Deutsch-Italienisch und Deutsch-Spanisch), sondern auch in einer ausschließlich romanischen (Französisch-Italienisch) Konstellation ermöglichen. Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, das Auftreten von Spracheneinfluss unter Berücksichtigung der Bedingungen für Spracheneinfluss, der Sprachdominanz und der Sprachkombination zu erfassen (vgl. Müller und Patuto 2009). In Anbetracht dieser Zielsetzung werden auf der Basis

der einschlägigen Literatur Hypothesen für die jeweiligen bilingualen Sprachentwicklungen formuliert, die es im Rahmen der empirischen Untersuchung zu bestätigen oder gegebenenfalls zu falsifizieren gilt.

Die vorliegende Arbeit greift einige wichtige Konzepte des kindlichen Bilinguismus auf, die es in den ersten drei Kapiteln erforderlich machen, einige einflussreiche Arbeiten der Mehrsprachigkeitsforschung der letzten Jahrzehnte zu betrachten. Im Hinblick auf den Spracheneinfluss und die Sprachentrennung sind in den 80er und 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts unterschiedliche Standpunkte vertreten worden, die für eine angemessene Interpretation der bilingualen Spracherwerbsdaten berücksichtigt werden müssen. Von zentralem Interesse ist die Fragestellung gewesen, inwieweit bilingual aufwachsende Kinder ihre beiden Sprachen bereits in sehr frühen Erwerbsphasen trennen und somit keine Evidenz für eine Beeinflussung der koexistierenden Sprachsysteme liefern (vgl. Meisel 1989). Vertreter dieser Hypothese, die für den bilingualen Erstspracherwerb eine Sprachentrennung in den ersten Spracherwerbsphasen und über den gesamten Erwerbsprozess hinweg postulieren, schließen die Möglichkeit der Beeinflussung und die Existenz eines anfänglich fusionierten Sprachsystems nicht aus (vgl. Volterra und Taeschner 1978). Im Rahmen der ersten Forschungsarbeiten ist diese Spracherwerbtheorie entweder anhand der dokumentierten frühkindlichen Sprachmischungen oder der zeitweise auftretenden Sprachdominanz gerechtfertigt worden. Frühkindliche Sprachmischungen sind vornehmlich als ein Indiz für eine mangelnde Sprachtrennung und Sprachkompetenz³ des bilingualen Kindes aufgefasst worden. Des Weiteren signalisieren gemischtsprachliche Äußerungen eine unausgeglichene Sprachentwicklung des mehrsprachig aufwachsenden Kindes, die sich durch die Existenz einer weniger und einer stärker entwickelten Sprache auszeichnet. Die sich schneller entwickelnde Sprache wird in der linguistischen Literatur als die „stärkere“ Sprache definiert, während die „schwächere“ Sprache dasjenige Sprachsystem ist, das von der dominanten Sprache beeinflusst wird. Die Ermittlung der Sprachdominanz und die Bestimmung adäquater Kriterien zum quantitativen und qualitativen Erfassen der Sprachdominanz haben sich als äußerst komplex herausgestellt und sind Gegenstand zahlreicher Studien gewesen (vgl. u.a. Cantone, Kupisch, Müller und Schmitz 2008, Arencibia Guerra 2008). Die vorliegende Arbeit wird der Korrelation zwischen der Sprachdominanz und den individuellen Spracherwerbsverläufen nachgehen sowie die Sprachdominanz der bilingualen

³ Die Diskussion zur Ermittlung der Sprachkompetenz wird in Kapitel 2 aufgegriffen. Der Spracherwerbsforschung stehen stets Performanzdaten zur Verfügung, die einen direkten Rückschluss auf die Sprachkompetenz nicht erlauben.

Kinder in Anlehnung an Arencibia Guerra (2008) anhand des qualitativen Kriteriums des MLU⁴ ermitteln.

Die aktuelle Diskussion über Spracheneinfluss und Sprachentrennung geht zwar für den bilingualen Erstspracherwerb von einer frühen Trennung der beiden Zielsysteme aus, schließt jedoch die Möglichkeit des Spracheneinflusses in bestimmten grammatischen Bereichen nicht aus (vgl. Hulk und Müller 2000, Müller und Hulk 2000, 2001). Auf der Basis dieser Annahme kommt es im bilingualen Individuum aufgrund einer Überlappung von sprachlichen Analysen der koexistierenden Sprachsysteme zum Spracheneinfluss. Das Übertragen von sprachlichem Wissen erfolgt aufgrund einer zweideutigen strukturellen Analyse eines grammatischen Bereichs, der für das bilinguale Kind die Identifikation der sprachspezifischen und somit zielsprachlichen Struktur erschwert. Diese Hypothese geht von einer konsequenten Sprachentrennung aus, die das Auftreten von Spracheneinfluss nicht über die Sprachdominanz, sondern vielmehr über die syntaktische Beschaffenheit eines grammatischen Phänomens vorhersagt. In der vorliegenden Arbeit werden die Spracherwerbsdaten im Rahmen des generativen bzw. minimalistischen Grammatikmodells und vor dem Hintergrund dieser Spracherwerbshypothese interpretiert. Dieser Standpunkt ermöglicht die Evaluation der bilingualen Sprachfähigkeit unabhängig von außersprachlichen Variablen, wie bspw. der Sprachdominanz. Außerdem soll untersucht werden, inwieweit im Subjektbereich sprachlich unbalancierte bzw. balancierte Kinder von Spracheneinfluss betroffen sind. In Bezug auf frühkindliche Sprachmischungen haben mehrere Forschungsbeiträge aussagekräftige Evidenz dafür erbracht, dass Sprachmischungen sowohl in der starken als auch in der schwachen Sprache beobachtet werden können (vgl. Cantone 2007, Cantone et al. 2008). Im Weiteren werden Sprachmischungen nicht mehr als ein negatives Anzeichen für eine mangelnde Sprachkompetenz verstanden, sondern erfahren zunehmend eine positive Auslegung. Demnach sind Sprachmischungen ein Indiz dafür, dass mehrsprachige Kinder von ihrer Bilingualität insofern profitieren, als sie Elemente aus der starken in die schwache Sprache transferieren (vgl. Gawlitzeck-Maiwald und Tracy 1996). Außerdem wendet sich die aktuelle Mehrsprachigkeitsforschung verstärkt dem Inhibitionsvorgang bei bilingualen Kindern und der generellen Annahme zu, dass letztere ihre beiden Sprachen kontrollieren können (vgl. Müller, Arnaus Gil, Eichler, Jansen, Patuto und Repetuto in Vorb.).

⁴ Der MLU (*mean length of utterance*) gibt die durchschnittliche Äußerungslänge, gemessen auf Lexem- oder Morphemebene, in einer Sprachaufnahme an.

Der in der einschlägigen Literatur diskutierte Zusammenhang zwischen der Sprachdominanz und dem Spracheneinfluss wird in Kapitel 3 thematisiert. Im Hinblick auf die sprachliche (Un-)Ausgeglichenheit bilingual aufwachsender Kinder ist auch die Parallele zwischen der Sprachdominanz und dem sukzessiven Spracherwerb gezogen worden. Auf der Basis dieser Theorie entwickelt sich die schwache Sprache des mehrsprachigen Individuums im simultanen Erwerb zweier Sprachen wie die Zweitsprache (L2) im Zweitspracherwerb. Einige Arbeiten haben diese Hypothese widerlegt und gezeigt, dass die Parallele zwischen der schwachen Sprache und dem Zweitspracherwerb aufgrund unterschiedlicher Mechanismen unzulässig ist. Im bilingualen Erstspracherwerb manifestiert sich zwar eine verzögerte Entwicklung der schwachen Sprache, jedoch rechtfertigt diese Verlangsamung nicht die Parallele zwischen der schwachen Sprache im doppelten Erstspracherwerb und dem sukzessiven Erwerb einer Zweitsprache (vgl. u.a. Meisel 2007, Cantone et al. 2008).

Während die Sprachdominanz anhand quantitativer und qualitativer Kriterien ermittelt werden kann, stellt sich die Interpretation des Spracheneinflusses und allgemein der Interferenzphänomene als äußerst komplex heraus. Im Rahmen des generativen Grammatikmodells wird eine syntaktische Analyse erarbeitet, anhand welcher das Übertragungspotenzial von sprachlichen Strukturen aus der einen Sprache in die andere abgeleitet werden kann (vgl. Kapitel 4). Ausschlaggebend sind die strukturelle Komplexität und Ambiguität des grammatischen Phänomens der involvierten Zielsysteme für das Auftreten bzw. die Absenz von Spracheneinfluss (vgl. Jakobowicz 2000, Hulk und Müller 2000, Müller und Hulk 2000, 2001, Müller, Cantone, Kupisch und Schmitz 2002, Müller und Patuto 2009). Der Spracheneinfluss geht in Anlehnung an einige einflussreiche Forschungsarbeiten nicht nur auf die grammatische Beschaffenheit des untersuchten grammatischen Phänomens, sondern auch auf die Schwierigkeit, zwei Sprachen simultan verarbeiten zu können, zurück (vgl. u.a. Sorace und Serratrice 2009). Die Beeinflussung eines sprachlichen Systems beruht nicht nur auf den syntaktischen Eigenschaften der Zielsprachen, sondern auch auf der simultanen Abrufbarkeit der beiden Erstsprachen. Diese beiden unterschiedlichen Auslegungen des Spracheneinflusses sind Gegenstand zahlreicher Arbeiten gewesen und haben zur Erforschung von negativen und positiven Effekten der frühkindlichen Zweisprachigkeit beigetragen. Der Spracheneinfluss in Form des Transfers, d.h. der Übertragung von sprachlichem Wissen aus der einen Sprache in die andere auf der Kompetenzebene, wird in der Mehrsprachigkeitsforschung als Kompetenzmangel und somit als eine negative Auswirkung der frühkindlichen Zweisprachigkeit aufgefasst. Eine positive Interpretation des Spracheneinflusses erfolgt im Falle eines beschleunig-

ten Erwerbs, der sich aus der Sprachkontaktsituation ergibt und für das mehrsprachige Kind einen sprachlichen Profit darstellt (vgl. Paradis und Genesee 1996). Während der Standpunkt der *cross-linguistic influence* sowohl negative als auch positive Effekte der Mehrsprachigkeit unterstreicht, ist die Schwierigkeit der simultanen Sprachverarbeitung und Abrufbarkeit zweier Sprachen im Sinne des *processing* stets negativ konnotiert. Die Diskussion, inwieweit der Spracheneinfluss ein kompetenz- oder ein performanzbasiertes Phänomen darstellt, wird in der vorliegenden Arbeit anhand einer quantitativen und qualitativen Fragestellung für den Subjektbereich erörtert. Vor diesem Hintergrund werden die bilingualen Spracherwerbsdaten interpretiert und die Validität der *cross-linguistic influence hypothesis* und des *processing load* für den grammatischen Bereich des Subjekts überprüft. In diesem Zusammenhang wird zu klären sein, inwieweit die sprachliche Entwicklung der bilingualen Kinder der Bilingualität, dem *bilingual mode*, geschuldet ist (vgl. Grosjean 1982).

Die in der vorliegenden Arbeit analysierten Kinderdaten stammen aus Longitudinalstudien, die im Rahmen dreier Forschungsprojekte seit 1999 an der Universität Hamburg und an der Bergischen Universität Wuppertal unter der Leitung von Prof. Dr. Natascha Müller erhoben wurden. Kapitel 1 liefert einen Überblick über die Forschungsprojekte, deren Sprachmaterial für die Untersuchung des Subjekterwerbs im bilingualen Individuum herangezogen worden sind. Das zweite Kapitel widmet sich dem Phänomen der Sprachentrennung, während im dritten Kapitel die Sprachdominanz vordergründig thematisiert wird. In Kapitel 4 wird die theoretische Grundlage für die Interpretation der monolingualen und bilingualen Erwerbsdaten geliefert. Die Zielsystembeschreibungen geben die Diskussion über die syntaktische Position overt realisierter Subjekte und *pro* in den involvierten Zielsystemen wieder. Aus der sprachspezifischen syntaktischen Analyse ergeben sich weitere Hypothesen bezüglich des bilingualen Subjekterwerbs, die es im Laufe der empirischen Untersuchung zu überprüfen gilt. Auch wird zu untersuchen sein, inwieweit bilinguale Kinder zwei getrennte Kompetenzen aufbauen können. Unter Zugrundelegung des Parametermodells wird zu klären sein, ob der für das jeweilige Sprachsystem relevante Parameter fixiert oder optional unterschiedliche syntaktische Analysen verwendet werden.

Während die ersten vier Kapitel eine Einführung in den Forschungsgegenstand und in die theoretische Diskussion zum Spracheneinfluss sowie zur Sprachdominanz darstellen, werden in Kapitel 5 das methodische Vorgehen und die untersuchten bilingualen und monolingualen Longitudinalstudien vorgestellt. Alle Kinder wurden in einem Alter zwischen eineinhalb und mindestens vier Jahren untersucht, wobei die bilingualen Kinder nach dem Prinzip *one person - one language* (vgl. Ronjat

1913) in bilingualen Familien entweder in Deutschland oder im romanischen Ausland aufwuchsen. Eine Ausnahme stellen die monolingualen, die deutsch-spanischen und französisch-italienischen Longitudinalstudien dar, deren Sprachdokumentation und Datenanalyse aufgrund mangelnder Transkriptionen oder einer wenig repräsentativen Datenmenge entweder vor oder nach dem vierten Lebensjahr abschließt. Darüber hinaus soll die Rolle der Sprachdominanz im bilingualen Erstspracherwerb und insbesondere für den grammatischen Bereich des Subjekts erfasst werden. Aus diesem Grund sind bilinguale Kinder mit unterschiedlichen Dominanzverhältnissen von stark balanciert bis extrem überlegen ausgewählt worden (vgl. Kapitel 5). Der deutsche bzw. romanische Geburtsort erlaubt zudem die Variable der Landessprache in die empirische Untersuchung einzubeziehen. Die Berücksichtigung der Umgebungssprache kann jedoch nur in einigen wenigen Einzelfällen erfolgen, sodass keine Generalisierungen im Hinblick auf die Rolle der Landessprache im bilingualen Erstspracherwerb formuliert werden können. Dennoch deuten die Erwerbsdaten auf eine fehlende Korrelation zwischen der Umgebungssprache und dem Erwerb eines grammatischen Phänomens hin. Die bilingualen Spracherwerbsdaten werden einem monolingualen Vergleich unterzogen, um Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen dem monolingualen und dem bilingualen Spracherwerb aufzeigen zu können. Die monolingual italienische, spanische, französische und deutsche Kontrollgruppe stammt nicht nur aus den Hamburger und Wuppertaler Forschungsprojekten, sondern auch aus der digitalen CHILDES Datenbank (vgl. MacWhinney ²1995, ³2000). Der Vorstellung der monolingualen und bilingualen Longitudinalstudien sowie der empirischen Untersuchung geht die Beschreibung der involvierten Zielsysteme voraus. Das Hauptanliegen der Mehrsprachigkeitsforschung der letzten Jahrzehnte besteht darin, die Mechanismen des bilingualen Spracherwerbs unter Berücksichtigung der syntaktischen Strukturen der Zielsprachen und des monolingualen Erwerb zu erfassen. Die vorliegende Arbeit greift dieses methodische Vorgehen auf und interpretiert die bilingualen Erwerbsverläufe anhand der syntaktischen Beschreibung der Zielsysteme und des monolingualen Erwerbs.

Die empirische Untersuchung der monolingualen und bilingualen Spracherwerbsdaten erfolgt aus einer quantitativen (vgl. Kapitel 6) und schließlich aus einer qualitativen (vgl. Kapitel 7) Perspektive. Die quantitative Analyse der monolingualen und bilingualen Longitudinalstudien konzentriert sich auf die Realisierung der Subjektposition in den jeweiligen Sprachen und fokussiert lediglich den quantitativen Anteil an lexikalisch und pronominal realisierten sowie ausgelassenen Subjekten. Die qualitative Analyse hingegen beschäftigt sich mit den Subjektauslassun-

gen und -realisierungen hinsichtlich der jeweiligen grammatischen Personen, um die Rolle der deiktischen und anaphorischen Subjektpronomina zu identifizieren. In beiden Teilen erfolgt ein Vergleich zwischen dem monolingualen und dem bilingualen Erwerb, um Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede herauszustellen. Im Weiteren werden sowohl die monolingualen als auch die bilingualen Subjektauslassungen und -realisierungen mit den jeweiligen Erwachsenensprachen verglichen, damit Abweichungen von der zielsprachlichen Norm ermittelt werden können. Außerdem werden die bilingualen Kinderdaten untereinander verglichen, um die Relevanz der Sprachkombination in den Vordergrund zu stellen.

Im Anschluss an die empirische Untersuchung werden in Kapitel 8 die hervorgebrachten Ergebnisse im Hinblick auf den bilingualen Erstspracherwerb diskutiert, indem auf den Spracheneinfluss und auf die individuelle Sprachdominanz eingegangen wird. Hierzu werden die in Kapitel 2, 3 und 4 formulierten Vorhersagen für den bilingualen Erstspracherwerb aufgegriffen und erörtert. In Bezug auf den Spracheneinfluss und die Sprachdominanz werden einige Vorhersagen, die auf der Basis der einschlägigen Literatur aufgestellt worden sind, im Laufe der empirischen Untersuchung bestätigt bzw. falsifiziert. Die Rolle der Pragmatik stellt sich als ausschlaggebend für den zielsprachlichen Gebrauch von Subjektauslassungen und -realisierungen in den jeweiligen Zielsprachen heraus. Darüber hinaus wird im Laufe der Interpretation der Kinderdaten dafür argumentiert werden, dass dem Sprache erwerbenden Kind aufgrund der simultan existierenden Sprachsysteme unterschiedliche Optionen zur Verfügung stehen, aus denen es für die jeweilige Zielgrammatik die zielsprachliche Variante wählen muss. Somit werden negative Einflüsseffekte nicht nur über den Vorwand erklärt, dass das bilinguale Kind eine spezifische Analyse aus der einen Sprache in die andere transportiert, sondern auch über die Tatsache, dass es aufgrund seiner Bilingualität untereinander konkurrierende Analysen verarbeiten muss. Aus diesem Grund dürfen für den Spracherwerbsprozess nicht nur die syntaktischen Beschaffenheiten des gewählten grammatischen Phänomens, sondern auch die Verarbeitungsressourcen berücksichtigt werden. In der einschlägigen Literatur ist ebenfalls dafür argumentiert worden, dass bilinguale Kinder zwischen syntaktischen Analysen optional entscheiden und unterschiedliche Präferenzen entwickeln. Irrelevant sind hingegen außersprachliche Faktoren wie die Sprachdominanz und die Landessprache, die bezüglich des grammatischen Bereichs des Subjekts keine feststellbaren Auswirkungen aufweisen.

In Kapitel 9 werden die wesentlichen Ergebnisse und Aspekte des Subjekterwerbs im bilingualen Individuum zusammengefasst und ein

Ausblick für zukünftige Forschungsarbeiten für den in diesem Zusammenhang untersuchten grammatischen Bereich geliefert.

1 Bilinguismus

In diesem Kapitel werden der Begriff des Bilinguismus und einige notwendige theoretische Präzisierungen im Vordergrund stehen. Es wird die Problematik um eine adäquate Definition des Terminus Bilinguismus thematisiert und anhand verschiedener Ansichten verdeutlicht. Außerdem wird das Konzept des Bilinguismus als individuelles und gesellschaftliches Phänomen dargestellt und schließlich der kindliche Bilinguismus diskutiert, der in der vorliegenden Studie unter einer präzisen, grammatischen Fragestellung und anhand der Sprachkombinationen Deutsch-Italienisch, Deutsch-Spanisch und Französisch-Italienisch erforscht wird.

1.1 Definitionen des Bilinguismus

Die in der Literatur zahlreich vorhandenen Versuche, den Begriff des Bilinguismus zu definieren, haben die Herausforderung einer Definitionsfindung und die damit verbundene Komplexität des Terminus verdeutlicht. Bringt man ihn lediglich mit dem simultanen Gebrauch und dem Wissen von zwei Sprachen eines Sprechers in Verbindung, so erscheint es nicht sonderlich schwierig, das Konzept des Bilinguismus zu charakterisieren. Stellt man sich jedoch die Frage, was genau unter Bilinguismus zu verstehen ist, schwindet die anfängliche Trivialität und die Begriffsklärung stellt sich als äußerst problematisch heraus. Kann man von einer bilingualen Person sprechen, wenn sie über ihre Muttersprache hinaus zwar eine weitere Sprache beherrscht, diese aber in einer gegebenen Kommunikationssituation nicht angemessen verwenden kann? Ist eine Person als bilingual zu bezeichnen, wenn sie die grammatischen und kommunikativen Anforderungen beider Sprachen zwar erfüllt, aber in einer ihrer Sprachen einen starken Akzent aufweist? Sind bilinguale Sprecher diejenigen, die von Geburt an mit zwei Muttersprachen aufwachsen? Reicht es aus, wenn im Grundschulalter die erste Fremdsprache gelernt wird, um ein Individuum als bilingual wahrzunehmen? Zeichnen bereits Grundkenntnisse in einer weiteren Sprache einen Menschen als einen bilingualen Sprecher aus?

Die uns verfügbaren Definitionen zeigen die Suche nach präzisen Kriterien auf, die den bilingualen Sprecher angemessen charakterisieren. Aufgrund dieser theoretischen Problematik, die sich bei einer adäquaten Erläuterung des Begriffs abzuzeichnen scheint, sind viele Definitionen

kaum miteinander kompatibel, da sie unterschiedliche Aspekte fokussieren. In diesem Abschnitt sollen einige wichtige Ansichten und Definitionen des Bilinguismus genannt werden, die in der Literatur zur Mehrsprachigkeit aufgeführt und immer wieder zitiert werden. Bei näherer Betrachtung der verschiedenen Definitionen lassen sich drei Ausrichtungen herausarbeiten, die die folgenden Standpunkte vertreten:

- Nach minimalistischen Ansichten ist ein Sprecher als bilingual zu bezeichnen, wenn er über ein minimales Wissen in einer zweiten Sprache verfügt.
- Der maximalistische Ansatz spricht von einem bilingualen Sprecher, wenn sich seine Performanz kaum von der eines Muttersprachlers unterscheidet.
- Die Literatur verweist auf einen intermediären Standpunkt, der sich zwischen beiden Ansätzen lokalisieren lässt.

Diebold (1961) zählt zu denjenigen, die bereits Sprecher mit einem Basiswissen in einer zweiten Sprache als bilinguale Individuen bezeichnen. Mit dem Begriff des *incipient bilingualism* gibt er eine „minimale“ Definition des Bilinguismus, welcher er mit den folgenden Worten beschreibt:

[...] contact with the possible models in a second language and the ability to use these in the environment of the native language. (Diebold 1961:111)⁵

Der gleichen Auffassung ist MacNamara (1967), der den bilingualen Sprecher über die Existenz einer minimalen Kompetenz in einer der vier sprachlichen Fähigkeiten definiert.⁶ Diese minimalistische Auffassung der bilingualen Sprachfähigkeit scheint jedoch in der Mehrsprachigkeitsforschung wenig beständig gewesen, von vielen Soziolinguisten kritisiert und vom maximalistischen Ansatz überholt worden zu sein. Bereits Bloomfield (1933) scheint eine umfassendere Definition des Bilinguismus geliefert zu haben:

In the cases of foreign language learning, the speaker becomes so proficient as to be indistinguishable from the native speaker around him. [...] In the cases where this perfect foreign-language learning is not accompa-

⁵ Der Begriff des *incipient bilingualism* wird von Mackey (1987) in seinem entworfenen Lebenszyklus zweisprachiger Gemeinschaften aufgegriffen, um vom Übergang von der Monolingualität zur Bilingualität und wieder zurück zur Monolingualität auf die erste Etappe zu verweisen. Über die Dauer eines derartigen Lebenszyklus gibt es verschiedene Angaben, wobei Mackey von 10 bis 100 Jahren ausgeht.

⁶ Zu den sprachlichen Fähigkeiten gehören das Sprechen, Verstehen, Lesen und Schreiben.

nied by loss of the native language, it results in bilingualism, the native-control of two languages. (Bloomfield 1933:56)

Eine Vielzahl der nachfolgenden Studien berücksichtigt diese Beobachtungen und Marouzeau (³1969) formuliert eine allgemeinere und in den sozialen Kontext einbettete Erklärung des Begriffs.

La qualité d'un sujet ou d'une population qui se sert couramment de deux langues, sans aptitude marquée pour l'une plutôt que pour l'autre. (Marouzeau ³1969:39)

Haugen (1953:7) definiert Bilinguismus über den Zeitpunkt „[...] where a speaker can produce complete meaningful utterances in the other language.“ Hagège (1996) baut diese Definition über den Bilinguismus aus und misst die bilinguale Sprachfähigkeit an den vier sprachlichen Fähigkeiten, über die ein bilinguales Individuum verfügen sollte.

Être vraiment bilingue implique que l'on sache parler, comprendre, lire et écrire deux langues avec la même aisance. (Hagège 1996:218)

Bloomfields (1933:56) Standpunkt über das native Sprachverhalten wird in der Literatur häufig aufgegriffen und diskutiert. Das Konzept des *native-control* scheint wichtige Charakteristika des bilingualen Sprechers aufzudecken, über welche sich letzterer überhaupt definieren lässt.

Die kurz angeführten Definitionen sollten die beiden unterschiedlichen Auffassungen zur bilingualen Sprachfähigkeit darstellen. Während in einigen Forschungsarbeiten bereits von einem bilingualen Individuum gesprochen wird, wenn dieses Basiskenntnisse in einer zweiten Sprache aufweist, zeichnet sich der bilinguale Sprecher für diejenigen, die den maximalistischen Standpunkt vertreten, erst durch eine nahezu muttersprachliche Performanz aus. Brooks (1960:40) versucht die beiden recht distanzierten Positionen miteinander zu verbinden, indem er an die individuelle Sprachfähigkeit appelliert:

Bilingualism is an individual's ability to express himself in a second language, while faithfully using the concepts and structures of that language, rather than paraphrasing those of his own.

Die bisher aufgeführten Definitionen spiegeln nur einen Bruchteil der zur Verfügung stehenden Begriffserklärungen wider. Die Problematik einer adäquaten Inhaltswiedergabe resultiert aus den Gegebenheiten der Realität, die uns das sprachliche Phänomen in meist heterogenen Formen präsentiert. Eine noch heute von vielen Spracherwerbsforschern geteilte Meinung wird in Baker (1998) thematisiert, dessen theoretischer Ansatz sich auf den Grad des Bilinguismus eines Individuums stützt. Er schlägt ein linguistisches Kontinuum vor, welches die vier genannten klassischen,

sprachlichen Fähigkeiten (*reading, listening, speaking and writing*) von einer minimalen bis zu einer maximalen Kompetenz der beiden Sprachen markiert. Nach Baker (1998:470) soll die Vorstellung eines Kontinuums erlauben, die unterschiedlichen Phänomene, die mit dem Bilinguismus einhergehen, aufzuzeigen. Die Idee, dass es sich beim Bilinguismus um ein graduelles Konzept handeln könnte, treffen wir jedoch schon in Mackey (1962) an, der nicht nur den Grad, sondern auch die Funktion, die Alternation und Interferenz zu den wesentlichen Charakteristika des Bilinguismus erhebt:

We shall therefore consider bilingualism as the alternate use of two or more languages by the same individual. [...] Bilingualism is a behavioural pattern of mutually modifying linguistic practices varying in degree, function, alternation and interference. It is in terms of these four inherent characteristics that bilingualism may be described. (Mackey 1962:27)

Wei (2007:3) macht auf die Schwierigkeit der Ermittlung des bilingualen Grades aufmerksam und definiert den Bilinguismus als

[...] a product of extensive language contact (i.e., contrasts between people who speak different languages). There are many reasons for speakers of different languages to come into contact with one another. Some do so out of their own choosing, whereas others are forced by circumstances.

Wei (2007) bettet das Phänomen des Bilinguismus in einen soziokulturellen Kontext ein und untersucht, unter welchen Gegebenheiten die beiden Sprachen in Berührung kommen und jeweils vom bilingualen Sprecher gebraucht werden. Der Bilinguismus kann folglich gesellschaftlicher oder individueller Natur sein, wobei der Begriff *bilingual* ein Individuum beschreibt, welches über zwei Sprachen verfügt, in denen es unterschiedliche *degrees of proficiency* aufweisen kann. Der bilinguale Sprecher macht die Wahl für eine Sprache zuungunsten der anderen von der kommunikativen Situation abhängig, in der er sich gerade befindet.

The word 'bilingual' [...] can, however, also be taken to include the many people in the world who have varying degrees of proficiency in and interchangeably use three, four or even more languages. [...] It is important to recognize that a multilingual speaker uses different languages for different purposes and does not typically possess the same level or type of proficiency in each language. (Wei 2007:5)

Somit wird nicht nur die Existenz einer graduellen Sprachfertigkeit in den jeweiligen Sprachen in den Vordergrund gestellt, sondern auch interessante Aspekte einer soziolinguistischen Betrachtung und Interpretation des Bilinguismus angesprochen, die in den folgenden Abschnitten kurz erläutert werden.

1.2 Bilinguismus und *native competence*

Die bisher geführte Diskussion über die Interpretation des Bilinguismus hat verdeutlicht, dass es sich nicht lediglich um eine sprachliche Kompetenz in einer zweiten Sprache handeln kann, sondern um einen ziel-sprachlichen, kommunikativ angemessenen Gebrauch beider Sprachen.⁷ Zahlreiche Studien haben sich mit der Schwierigkeit der Ermittlung der sprachlichen Kompetenz eines nativen und der eines bilingualen Sprechers auseinandergesetzt. Die Komplexität ergibt sich aus der individuellen Variation der monolingualen Sprecher, die es uns erschwert, den durchschnittlichen nativen Sprecher zu definieren. Taeschner (1983) schlägt vor, sich von der sprachlichen Kompetenz eines nativen Sprechers zu distanzieren und sich der Idee einer graduellen Sprachfähigkeit in der einen oder anderen Sprache zu nähern:

In defining what a bilingual is, it is best not to make too many requirements as, for example, nativelike competence. Nor should one use such adjectives like 'true' or 'false' to describe bilinguals. What one must certainly do is to recognize the gradual nature of any person's ability to express himself in one, two, or more languages. Like the monolingual, who may be good or not at understanding and speaking his own language, the bilingual may be quite good in one language and only fair in the second, fair in both, or excellent in both. (Taeschner 1983:5)

Das Konzept der *native-like competence* ist jedoch nicht gänzlich abzulehnen, da es auf empirischer Ebene den Vergleich zwischen monolingualen und bilingualen Sprechern erlaubt.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist die bereits erwähnte Möglichkeit, über die ein bilingualer Sprecher verfügt, beliebig zwischen der einen und der anderen Sprache zu entscheiden. Häufig macht der Sprecher seine Wahl von seinem Gesprächspartner oder dem gegebenen Kontext abhängig.⁸ In

⁷ Nach Weinreich (1966:1) stellt der Bilinguismus „*the practice of alternately using two languages*“ dar.

⁸ Dies ist häufig der Fall, wenn es sich um einen monolingualen Gesprächspartner handelt. Der bilingualer Sprecher versucht, eine Situation der Gleichstellung aufzubauen, indem er die Sprache des Gesprächspartners verwendet. Grosjean (1982:128f.) untersucht in seiner Studie den Grad der Aktivierung der beiden Sprachen in einer potenziell mehrsprachigen Gesprächssituation unter Berücksichtigung des Gesprächspartners. Im monolingualen Fall wird die zweite Sprache des bilingualen Sprechers deaktiviert und das Gespräch verfällt in einen monolingualen Modus. Handelt es sich jedoch um bilingualer Sprecher, werden beide Sprachen aktiviert und Sprachmischungen treten auf, die für einen *bilingual mode* sprechen. Es kommt zum Phänomen des Sprachenwechsels, welches in der linguistischen Literatur auch als *code-switching* bezeichnet wird.

einigen Fällen kann sich die sprachliche Präferenz auch aus persönlichen Gründen ergeben, die den Sprecher dazu verleiten, die Sprache zu wählen, die ihm vertrauter erscheint. Sind bei der Entscheidungsfindung Minderheitensprachen involviert, kann festgestellt werden, dass der bilinguale Sprecher in familiären und informellen Kontexten eher diese und in anderen kommunikativen Situationen die Sprache mit einem höheren sozialen Prestige verwendet.⁹

Kielhöfer und Jonekeit (1985) betonen das Ausmaß der bilingualen Sprachfähigkeit, die fast immer in einer der beiden Sprachen stärker ausgeprägt ist als in der anderen:

Dabei muß festgehalten werden, dass das objektive Ausmaß der jeweiligen Sprachbeherrschung in den verschiedenen Fertigkeiten und Fähigkeiten (Sprechen, Verstehen, Schreiben, Lesen) sehr unterschiedlich sein kann. Nur selten kommt es vor, dass beide Sprachen in allen Bereichen gleich stark ausgeprägt sind. Fast immer existiert ein Ungleichgewicht zwischen den Sprachen: Eine dominiert die andere. (Kielhöfer und Jonekeit 1985:11)

Hier wird auf die wichtige Dichotomie des ausgeglichenen¹⁰ und dominanten Bilinguismus angespielt, die von Romaine (1989) und Baker (1998) aufgegriffen und thematisiert wird. Man spricht von ausgeglichenem Bilinguismus, wenn ein Sprecher seine beiden Sprachen in ähnlichem Maße beherrscht, während es sich um einen dominanten Bilinguismus handelt, wenn der Sprecher über einen höheren Kompetenzgrad in einer der beiden Sprachen verfügt und er bevorzugten Gebrauch seiner stärkeren Sprache macht. Ähnliches ist auch bei bilingual aufwachsenden Kindern zu beobachten, die in den unterschiedlichen Entwicklungsphasen des Spracherwerbs ihre stärkere Sprache zuungunsten der schwächeren verwenden.¹¹ Kielhöfer und Jonekeit (1985) weisen auf die Schwierigkeit

⁹ Dieses Phänomen ist vorwiegend Gegenstand der soziolinguistischen Untersuchung des Bilinguismus, die die Entscheidungsfreiheit des Sprechers im kommunikativen Kontext beobachtet. In diesem Zusammenhang sind die einflussreichen Arbeiten von Fishman (1978) und Poplack (1980) anzuführen.

¹⁰ In einigen Studien wird der bilinguale Sprecher auch als ein Individuum verstanden, welches seine beiden Erstsprachen auf allen linguistischen Beschreibungsebenen symmetrisch und in Form einer Union zweier Monolinguismen entwickelt. Halliday et al. (1968) und Baetens-Beardsmore (1982) definieren diese Art von Bilinguismus als *ambilingualism* oder *equilingualism*.

¹¹ In einigen Fällen verweigern mehrsprachige Kinder den Gebrauch einer Sprache, um ausschließlich die andere zu verwenden. Bei der Sprache, die das Kind aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr spricht, muss es sich nicht immer um die schwächere Sprache handeln (vgl. Müller et al. 2006).

hin, eine perfekte Äquivalenz zwischen den beiden Sprachen anzutreffen, da mindestens in einer der sprachlichen Fertigkeiten Unterschiede anzunehmen sind. Studien, die diese Unterschiede im Gebrauch der beiden Erstsprachen erfassen, stehen lediglich Performanzdaten zur Verfügung, die keine direkten Rückschlüsse auf die sprachliche Kompetenz des bilingualen Sprechers erlauben. Die Mehrsprachigkeitsforschung der letzten Jahrzehnte hat die Rolle der Sprachdominanz und die Dichotomie des ausgeglichenen und dominanten Bilinguismus diskutiert. In den folgenden Kapiteln werden diese Zusammenhänge im Hinblick auf das Auftreten von Spracheneinfluss und das Übertragen von sprachlichen Analysen aus der einen Sprache in die andere erörtert (vgl. Meisel 1989, Genesee et al. 1995, Müller et al. 2002, Bernardini und Schlyter 2004, um nur einige wenige zu nennen). Das Konzept des balancierten und des dominanten Bilinguismus stellt einen zentralen Gegenstand der vorliegenden Studie dar, da in der einschlägigen Literatur aus dem unbalancierten Bilinguismus und der Existenz von Spracheneinfluss eine einseitige Implikation abgeleitet wird. Demnach sind alle sprachlich unausgeglichenen Kinder von Spracheneinfluss betroffen. Jedoch wird anhand der empirischen Untersuchung diese Implikation widerlegt und angenommen, dass auch sprachlich ausgeglichene Kinder in bestimmten grammatischen Bereichen, speziell im Subjekterwerb, einflussanfällig sind.

Die bisherigen Ausführungen haben die Problematik einer adäquaten Definition des Terminus *Bilinguismus* herausgestellt und den Grad der bilingualen Sprachfähigkeit (*proficiency*) thematisiert.¹² In der einschlägigen Literatur werden im Rahmen der theoretischen Erfassung der bilingualen Sprachkompetenz minimalistische (vgl. Diebold 1961, MacNamara 1967, Döpke 1992, Edward 2004) und maximalistische Ansätze (Bloomfield 1933, Marouzeau 1969, Kielhöfer und Jonekeit 1983, Taeschner 1983, Baker 1998, Wei 2007) verfolgt. Für die empirische Untersuchung der bilingualen Kinderdaten scheint jedoch die von Wei (2007) vorgeschlagene Definition des bilingualen Sprechers den Ansprüchen der vorliegenden Arbeit gerecht zu werden. Diese Beschreibung des Terminus ist nicht nur vornehmlich linguistischer Natur, sondern berücksichtigt soziale sowie psychologische Aspekte und liefert eine kritische Stellungnahme bezüglich der in der Bilinguismusforschung aufgeworfenen Fragen. Im Hinblick auf die Sprachkompetenz des bilingualen Sprechers macht Wei (2007) auf den individuellen Grad an *proficiency* aufmerksam, der sich auf unterschiedlichste Weise im bilingualen Sprecher manifestieren kann. Im Rahmen der vorliegenden Studie werden bilingual aufwachsende Kinder

¹² Für einen Überblick über die Definitionen vgl. Bialystok (2001).

im Mittelpunkt der empirischen Analyse stehen, die ihre beiden Erstsprachen nicht sukzessiv, sondern von Geburt an simultan erwerben. Die Ermittlung eines Balanciertheitsgrads der bilingualen Kinder wird Aufschluss darüber geben, inwieweit es sich bei den untersuchten Individuen um sprachlich ausgeglichene oder sprachlich unausgeglichene Kinder handelt (vgl. Kapitel 5). Jedoch wird unabhängig vom ermittelten Balanciertheitsgrad im Falle einer sprachlichen Präferenz zugunsten einer der beiden Sprachen bewusst davon abgesehen, von einer ersten bzw. zweiten Sprache zu sprechen. Vielmehr werden die Termini „schwächere“ bzw. „stärkere“ Sprache verwendet werden, um den Unterschied in der sprachlichen Entwicklung der koexistierenden Systeme darzulegen. Im Falle einer sukzessiv eintretenden Mehrsprachigkeit ist die Einteilung in eine erste bzw. zweite Sprache durchaus berechtigt.

1.3 Bilinguismus, Bilingualität und Diglossie

Im vorangegangenen Abschnitt ist gezeigt worden, wie der Bilinguismus als individuelles Phänomen verstanden und dem Individuum als sprachliche Eigenschaft zugeschrieben werden kann. Der Bilinguismus beschränkt sich jedoch nicht ausschließlich auf den Sprecher, sondern kann als sprachliche Gegebenheit in mehrsprachigen Ländern, wie beispielsweise in der Schweiz oder Luxemburg, angetroffen werden. Länder, in denen Minderheitensprachen und Sprachen immigrierter Menschen existieren und gesprochen werden, liefern Beispiele für einen gesellschaftlichen Bilinguismus. An dieser Stelle sollen nur die wichtigsten Aspekte des Bilinguismus unter gesellschaftlichem Gesichtspunkt angeführt und nicht exhaustiv diskutiert werden, da das Hauptaugenmerk dieser Studie auf dem individuellen Bilinguismus liegt.¹³

Hamers und Blanc (1989) führen den Begriff der Bilingualität ein und grenzen diesen vom Bilinguismus ab, da sie unter Bilingualität den individuellen und unter Bilinguismus den gesellschaftlichen Bilinguismus

¹³ Um den gesellschaftlichen Bilinguismus in all seinen Facetten erfassen zu können, müssen alle psychologischen, psycho- und soziolinguistischen Faktoren in die Analyse des linguistischen Konzepts des Bilinguismus einbezogen werden. Der gesellschaftliche Bilinguismus wird an dieser Stelle nur erwähnt, ist jedoch für die vorliegende Arbeit nicht relevant, da alle untersuchten bilingualen Kinder in einer monolingualen Umgebung aufwachsen. Eine Bereicherung für die Mehrsprachigkeitsforschung bestünde sicherlich darin, ein grammatisches Phänomen nicht nur im Rahmen einer monolingualen, sondern auch in einer mehrsprachigen Gesellschaft zu untersuchen und die Forschungsergebnisse unter Berücksichtigung einer extralinguistischen Variablen, bspw. der Umgebungssprache, zu vergleichen.

verstehen. Romaine (1989) greift das Konzept der Bilingualität auf und erklärt das Zusammenspiel zwischen individuellem und gesellschaftlichem Bilinguismus:

The connection between individual and social bilingualism also becomes evident when we consider some of the reasons why certain individuals are or become bilingual. Usually the more powerful groups in any society are able to force their language upon the less powerful. (Romaine 1989:23)

Außerdem weisen Hamers und Blanc (1989) darauf hin, dass es aufgrund des *borrowing* und der jeweiligen Interferenzphänomene nicht möglich ist, den Bilinguismus als rein gesellschaftliches oder rein individuelles Phänomen zu beschreiben. Skutnabb-Kangas (1984) hat sich mit den unterschiedlichen Umständen beschäftigt, unter welchen Kinder bilingual aufwachsen können und unterscheidet dabei zwischen *elite bilinguals*, *children from bilingual families*, *children from linguistic majorities* und *children from linguistic minorities*. Bei der Analyse der soziolinguistischen Komposition mehrsprachiger Länder hat Ferguson (1966) festgestellt, dass die gleiche Sprache verschiedene Rollen und Funktionen in unterschiedlichen Ländern übernehmen kann. In seinen Untersuchungen berücksichtigt er die dialektale Diversität eines Landes und den individuellen Bilinguismus, wobei sich auch die Frage nach dem Unterschied zwischen einem Dialekt und einer Sprache stellt. An dieser Stelle setzt die interessante Diskussion über den Status eines sprachlichen Systems ein, die in der Vergangenheit nicht zuletzt am Beispiel des Haiti-Kreols und des Katalanischen geführt worden ist.

Although linguists recognize that from a linguistic point of view there is sufficient systematic coherence, autonomy and distinctive history in varieties such as Haitian creole and Catalan to justify calling them languages, other would call them dialects of French and Spanish respectively. (Romaine 1989:28)¹⁴

In diesem Zusammenhang sollte ein weiterer Begriff erwähnt werden, nämlich der der Diglossie. Ferguson (1972:237) führt ihn bei der soziolinguistischen Analyse des Bilinguismus ein und erklärt ihn so, dass mindestens zwei Varietäten einer Sprache unterschiedliche Funktionen in einer kommunikativen Situation übernehmen können. Ferguson geht bei den Varietäten von einer Einteilung in eine *high variety* und eine *low variety* aus, da die funktionale Spezifizierung der Varietäten in H (high) und L (low) und die damit verbundene Prestigedifferenz typische Merkmale der

¹⁴ Mittlerweile ist das Katalanische zur Amtssprache Kataloniens erhoben worden.